

CARNIOLIA.

ZEITSCHRIFT

für Kunst, Literatur, Theater u. geselliges Leben.

Herausgirt von Leopold Kordeisch.

II. JAHRGANG.

N^o 18.

Montag am 1. Juli

1839.

Don dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jedes Mal ein halber Bogen. Der Preis des Blattes ist in Laibach ganzjährig 6. halbjährig 3 fl. Durch die k. k. Post unter Couvert mit portofreier Zusendung ganzjährig 8. halbjährig 4 fl. C. M., und wird halbjährig vorausbezahlt. Alle k. k. Postämter nehmen Pränumeration an. In Laibach pränumerirt man beim Verleger am Raan, Nr. 190, im ersten Stock.

Die Herberge.

Ginst' schritten — schon leuchtete Hesper zur Ruh' —
Nur Bursche dem winkenden Städtchen zu ;

Und traten rasch vor ein weites Thor,
Ein blasser Mann stand harrend davor.

»Gott grüß euch, Herr Wirth! schnell lasset uns ein
»Es wird zur Genüge doch Platz noch seyn?“

»Wiel' Tausende kamen schon früh und spat,
»Sein Plätzchen hier Jeder gefunden hat ;

»So Herr als Knecht kehrt zu mir seinen Stab
»Und legt seine Bürde still bei mir ab ;

»Und allen ist wohl in meinem Haus,
»Denn noch blieb kein einziger Gast mir aus!“ —

So spricht der Wirth, und so freundlich er's spricht,
U. winnt er dennoch die Wanderer nicht.

Sie blicken verstörten Auges ihn an,
Erbleichen und zittern, und eilen hindan ;

Der Wirth aber sieht sie lächelnd entschlich'n,
»Was jagt ihr so ängstlich, was treibt euch dahin?

»Ein Mal gewiß doch sprecht ihr zu,
»Bei mir im Gasthof zur ewigen Ruh'!“ —

R. Kigler.

Erbhuldigung in Krain im Jahre 1728.

Von Franz Kav. Legat.

(Beschluß.)

Inzwischen hatte man in eben demselben Rittersaale die kaiserliche Tafel bereitet. Trompetenschall kündete die erste Speisetraht, welche von dem Oberst-Erbland-Stabelführer und Oberst-Erbland-Truchseß, begleitet von zehn Grafen aus den vornehmsten vaterländischen Geschlechtern und vom Freiherrn Carl Walsdor, dann von sechs kaiserlichen Edelknaben aus der kaiserlichen Mundküche geholt wurde. Von diesen Cavalieren wurde nun Sr. Majestät Bedienung und Auftragung der Speisen besorgt. Die übrigen sämtlichen, zur Huldigung versammelten Herren umstanden ehrfurchtsvoll die kaiserliche Tafel. Nach dieser begaben sich die eilf Erbämter zu ihren besonderen Tafeln,

welche auf kaiserliche Kosten für sie, da im Bischofshofe nicht Raum genug, in dem sogenannten Bruderschaftssaale, dann im geistlichen Mumms-Stifte bestellt waren. Es hatte jedes Erbamt seine besondere Tafel und durfte eilf verschiedene Personen beiziehen. In der kaiserlichen Residenz aber wurde eine andere, freie Tafel gehalten, welcher bei vierzig Herren und Landstände, die Abgeordneten der Städte und Märkte, dann der gesammte Magistrat von Laibach in zwölf Personen bewohnten.

Mit diesen Feierlichkeiten und Tractamenten wurde um 6 Uhr Abends die Erbhuldigung beschlossen. Aus allerhöchster Gnade wurden verschiedene geheime Rathsz- und Kämmererswürden und andere kaiserliche Gunstzeichen ertheilt. So war dem Oberst-Erbland-Stallmeister, Grafen von Lamberg, das kaiserliche Reit- und Leibpferd, dessen sich Sr. Majestät den Tag bedient hatten, sammt kostbarem Sattel und Zeug zu eigen gefallen, dem Landeshauptmanne aber das mit Diamanten gezierte kaiserliche Bildniß, dem Zeremonien-Commissär, Seifried von Werthenthal, eine mit Diamanten besetzte Denkmünze, dann dem Werwesser von Idria, Franz von Stemberg, und dem Herrn Joseph von Schluderbach, jedem eine goldene Medaille zugefellt worden.

Als nun in Krain die Erbhuldigung beendet, wurde am folgenden Tage, den 30. August, Nachmittags die kaiserliche Reise zu den Huldigungen nach Görz, Triest, Fiume, Porto-Ré und Buccari fortgesetzt, und zwar von Laibach bis Oberlaibach zu Wasser auf dem, zu diesem hohen Zwecke von der Landschaft eigends erbauten, prächtigen kaiserlichen Leibschiße, »Carl Boromäus«, welches nach Art der im adriatischen Meere so benannten. Peoten meisterhaft erbaut, mit Segeln und Allem bestens versehen, von innen ganz mit kostbarem, überborteten Sammt und Damast, außenseits mit vergoldetem künstlichen Schnitzwerk bekleidet, und mit zwölf Schiffsleuten, nach Gondolierart in seidenen Kleidern von landschaftlicher Livrée-Farbe bemant, am Raan den allerhöchsten Reisenden sammt zahlreichem Gefolge an Bord nahm. Zwölf kleinere Schiffe,

mit weißem und rothem Tuche ganz überzogen, führten die übrigen kaiserlichen und landschaftlichen Herren, während ein größeres, so benanntes Chaichio, ebenfalls prächtig geschmückt, die Nachreise des Prinzen von Lothringen, welcher täglich von Grätz gewärtiget wurde, erwartete, und dann wirklich bis Oberlaibach beförderte.

In Oberlaibach übernachteten Sr. Majestät im Kalin'schen Hause, fuhren Tags darauf in Ihrem Wagen bis Leitsch, wo das Mittagsmal genommen, und Nachmittags bis Adelsberg, wo im Kreuzberg'schen Hause Nachtlager gehalten wurde; dann den 1. September nach Prewald zu Mittag, über Nacht zu Wippach; den 2. in Schönpaß zu Mittag, und endlich in Görz über Nacht, wo wegen der Huldigung vier Tage verweilt wurde; den 7. September von Görz über Heidenschaft, wo Mittagsmal genommen, bis Wippach, wo Nachtlager, und Tags darauf Raft gehalten wurde; — den 9. von Wippach nach Senofetsch zu Mittag, in Kippiza über Nacht, wo das k. k. Gefürt beistiget wurde; den 10. zur Huldigung nach Triest, wo man viertelhalb Tage verweilte.

Von Triest hatten Sr. Majestät die Reise wieder über Senofetsch, Adelsberg und Scalniza nach Triume, Porto-Ré und Buccari, und endlich den 18. September die Rückreise nach Laibach angetreten. An diesem Tage wurde zu Scalniza das Mittagsmal, zu Dornezz das Nachtlager; den 19. zu Steinberg (Sagorio) das Mittagsmal, zu Adelsberg das Nachtlager — den 20. in Leitsch das Frühmal und in Oberlaibach die Einschiffung auf die vorhergesprochenen Schiffe zur Rückfahrt nach Laibach genommen. In Oberlaibach selbst hatte der k. k. Verweser des Quecksilber-Bergwerkes zu Idria, Franz von Stemberg, mit allen Bergbeamten und Knappen in ihren gewöhnlichen Bergfahrt-Kleidern, mit Grubenlicht und Werkzeug, die unterthänigste Aufwartung geleistet und Sr. Majestät eine, von diesem Bergwerke künstlich gefertigte Maschine vorgestellt, welche mit allergnädigstem Wohlgefallen an- und mitgenommen wurde.

Beim ersten Erblicken der Segel und Fahnen auf dem Laibachflusse wurde die kaiserliche Annäherung und Landung am Naan fortwährend durch Kanonendonner vom Schloßberge begrüßt. Am folgenden Tage Abends wurde den Mitgliedern der seit 1700 bestehenden, philharmonischen Gesellschaft von Krain die Ehre zu Theil, Sr. Majestät durch ihr wirkliches Mitglied, den k. k. Oberstkämmerer Johann Grafen von Cobenzl, vorgestellt zu werden, und während des Nachtmals verschiedene Müsstücke ausführen zu dürfen, wofür denselben auch zum Zeichen des allerhöchsten Wohlgefallens das Ansuchen einer kaiserlichen Gnade bewilliget wurde.

Den 22. September Nachmittags brachen Sr. Majestät mit dem gesammten Hofstaate von Laibach auf, übernachteten in Echernbüchel, nahmen Tags darauf auf der Stadtberger-Mühle bei Franzen das Mittagsmal ein, erreichten dann am Trojanerberge die Grenzscheide von Krain und Steiermark, und besichtigten hier eine noch stehende Ehrenpforte von Marmor, welche, auf Kosten der Land-

stände von Krain errichtet, für den allerhöchsten Besuch Kaisers Karl VI. den Abschied und Dank des Landes in drei Inschriften ausspricht, mit namentlicher Beisezung der damaligen landschaftlichen Vorstände und Verordneten, gleich jenen anfangs erwähnten zwei Säulen am Loibberge. Der Landeshauptmann erhielt endlich hier in huldreichen Worten die Entlassung für seine Begleitung durch Krain, und die kaiserliche Reise ging weiter durch Steiermark nach Wien zurück.

Der Türkensturz.

Novellette von Dr. Rudolph Puff.

(Fortsetzung.)

II.

Kein freundlicher Stern funkelte am Himmel, schwere Wolken hingen tief zur Erde nieder und küßten im feuchten Regenschauer den frostigen Boden. Jetzt erst, nachdem Rosalie das Schloß, die Wiege ihrer Kindheit, den Hert ihrer Freuden, das begrenzte Paradies ihrer jungen Liebe hinter sich hatte, wurde sie sich ihres Entschlusses vollständig bewußt; die anfängliche Ueberspannung ließ nach, sie dachte besonnen über ihre Lage und fand, daß sie auf jeden Fall sich in ein eben so unkluges, als gewagtes Unternehmen eingelassen. Aber der Gedanke, wie würden sie meiner spotten, was würde Heinrich denken, verschloß ihr jede Rückkehr, und besser getödtet bei dem Entschlusse, was Gutes vollbringen zu wollen — als ewig hoffnungslos zu lieben. Sie schlich sich leise durch den Wald, in welchem sie oft auf einsamen Pfaden in das Thal der Schwarzza gekommen war. Noch mochte sie nicht lange gegangen seyn, als es neben ihr im Laube raschelte; sie horchte hoch auf, hielt die Hand an das stürmische Herz, und als alles still war, setzte sie im geflügeltesten Laufe den Weg fort. Jetzt kam sie an eine ausgehauene Stelle schon in der Tiefe, der Mond trat so eben aus den Wolken hervor, sie blickte wehmuthsvoll nach der hohen, runden Warte zu Ebenstein, in welcher ihr Vater sein Trübchen hatte, blickte schmerzlichlächelnd nach dem einsamen Lichte im Hauptgebäude, wo sie ihren Heinrich beim Kommandanten wußte. Ihr Auge füllte sich mit Thränen, Heinrich! kispelte sie, aber in diesem Augenblicke fühlte sie sich den Mund verstopft, fühlte ihre Hände gebunden, sich auf ein Pferd geworfen und auf dem dunklen Pfade waldein geführt. Um ein großes Feuer gelagert, saßen sonnenverbrannte Gestalten in der malerischen Tracht des Orients. Unter ihnen ragten durch reichen Schmuck, stolze Haltung, männliche Schönheit und gewaltige Rüstung die beiden Anführer, die kühnen gefürchteten Renegaten, Ferhad und Jessid Wassa, hervor; beide aus verschiedenen Gegenden Bosniens, aber beide wie Zwillinge sich ähnlich; dasselbe dunkle blickende Auge, der hochfahrende Sinn, der unbeugsame Wille in beiden, kurz, — nicht leicht hatte die Natur so seltsam ihre Günstlinge mit gleichen Gaben überhäuft. Sie fuhren auf, und griffen zu den Waffen, welche sie aber verächtlich wieder ablegten, als sie nur ein Paar häßliche Neger erblickten, welche die halb ohnmächtige Rosalie vom Pferde hoben. Der

Anblick des schönen Mädchens wirkte wie ein betäubender Schlag auf die beiden Führer. Die sey meine Sklavin! riefen beide zugleich, und seit ihrem Zusammenwirken das erste Mal betrachteten sie bald Rosalien mit glühendem Blicke, bald sich selbst gegenseitig mit mißtrauischem Argwohn. Mein sind die Sklaven, die sie fanden! grollte Jessid — mein das Ross, auf welchem sie kam! polterte Ferhad — mir zugetheilt die Gegend, aus der man sie brachte! schmolte Jessid — mein für heute der Oberbefehl! donnerte Ferhad. Nun massen sie sich immer feindlicher, schon fuhren die Finger krampfhaft nach den Damascenern, da trat beruhigend ein alter Derwisch unter sie. Allah ist groß! rief er, zur Freude hat er euch die Sklavin zugetheilt und nicht zum Zwiste. Laßt über sie das Loos oder meinen Ausspruch entscheiden, welchem von Beiden sie gebühre. Deinen Ausspruch? höhnte Ferhad, will das ungeschickte Kamehl über die leichte Gazelle urtheilen, der breite Dornstrauch über die Palme von Todmor? Bei meinem Turban, nein, du entscheidest nicht. Auch meine Meinung! schrie Jessid, kümmerge dich um dein Gebeth, und wende deine Augen gegen Mekka und nicht nach der Dirne. Auf seinen Wink wurden Rosaliens Bande gelöst. Bist du einverstanden Ferhad, nahm Jessid das Wort, so ist es am besten, sie wählt selbst zwischen uns beiden. Mir aus der Seele gesprochen, erwiederte jener. Nun Mädchen wähle, welchen von Beiden du angehören willst. Nach Muth und Fassung ringend, wandte Rosalie den Blick nach Oben; nur Zeit gewonnen! dachte sie sich. Nun bei euerem Propheten, rief sie, wollt ihr an mir eine treue Sklavin haben, so müßt ihr mir doch meine erste Bitte nicht versagen; schwöret mir bei Allah, daß ihr mir selbe gewährt. — Alles außer deiner Freiheit! schwuren rasch die beiden Bosnier. Gut, ich sehe, ihr meint es ehrlich, und zwischen zwei so gleichen, würdigen Männern ist die Wahl schwerer, als ihr glaubt. Laßt mir drei Tage Zeit und dann will ich dem gehören, der mir zu Theil wird.

Die Renegaten waren es einverstanden. Sie wurde in das abgelegene Zelt zu einer Zigeunerin geführt und dort anständig behandelt. Schon am nächsten Morgen stand Ferhad vor ihr. Mädchen! sprach er, dein Stand kann kein gemeiner sein, dein Muth, deine Klugheit bewiesen es gestern. Wähle mich, und du sollst von meinem Gegner nichts zu fürchten haben, wähle mich gleich und ich fliehe mit dir nach Bosnien. Laß' mir, Herr, bis übermorgen Zeit, sprach Rosalie, und versank in ihren vorigen Ernst. Am Abende erschien Jessid mit demselben Antrage und erhielt den nämlichen Bescheid. Indessen war es auf Sebenstein durch unbekannt Veranlassung laut geworden, daß man im türkischen Lager ein Mädchen festhalte, welches in der Nähe der Burg aufgefangen worden sey. Mein Kind, meine Rosalie! seufzte der alte Vogt. Auf Junker Heinrich aber wirkte die Nachricht wie ein Donnerschlag. Vergebens beschwor er den Kommandanten, einen Theil der Mannschaft aufzubiethen, um das heldenmüthige Mädchen zu suchen, vergebens we-

nigstens ihm allein zu erlauben, zu ihrem Schutze in das Lager eilen zu dürfen, jede Bitte ward ihm mit Ernst abgeschlagen. Nun denn beim Himmel, rief Heinrich im wilden Schmerze, hätte ich um sie erdentlich gefreit, es wäre besser gewesen, aber ich schwöre es, nur einmal noch sey ich so glücklich, sie zu finden, und vor Gott und der Welt soll sie mein Weib werden. Wergeßt nicht, Herr Cornet, daß euer Oheim auch ein Wort zu reden hat, spottete Coronini. Will er keinen Neffen so brauche ich keinen Oheim, erwiederte Heinrich und verließ den Saal.
(Beischluß folgt.)

Die Saat des Bösen.

Ist es ein Wunder wenn die Saat der Erkenntniß des Wahren und des Guten so langsam gedeiht, und so leicht verdumpft, da jeder Tag eine Handvoll Unkrautes unter sie wirft?

Wer das nicht begreift, der sehe nur ein einziges Mal am Abend die Rechnung über den verfloßenen Tag durch; wie viele schillernde, halb wahre oder ganz falsche Ideen, Ansichten und Urtheile in ihm selbst aufgestiegen, oder er von Andern gehört hat, die ihm alle unberichtigt geblieben, oder nur obenhin von ihm berichtigt worden sind und die dennoch Alle einen Eindruck in seiner Seele zurückgelassen haben.

Wer eine solche Berechnung zu wiederholten Malen, und auf die rechte Weise anstellt, dem wird sich noch ein anderes, weit wichtigeres Resultat daraus ergeben. Es wird sich ihm nämlich einerseits klar erschließen, wie mächtig die innere Lebenskraft in den Keimen des Guten und Wahren sey; und andererseits, wie es dabei dennoch so kräftig wirkender Erschütterungen bedürfe, wie die des Schmerzes sind, um diese Kraft frisch und rege zu erhalten.
M. Ent.

Verschiedene Classen im Thierreiche der Menschheit.

„Was ist der Mensch? halb Thier u. s. w. sang Herr von Kogebue; Plato aber nannte den Menschen ein nacktes Thier, worauf sich der Lonnemann Diogenes den bekanntesten derben Witz mit dem lebendig gerupften Hahn erlaubte. Es könnten hier noch eine Menge poetischer und prosaischer Aussprüche berühmter Männer angeführt werden, um den Beweis von der Aehnlichkeit des Menschen mit dem Thiere darzuthun. Allein jeder vernünftige Mensch wird hierbei ohnehin an seine thierischen Bedürfnisse, an seine Fleischbegierde und seine Leidenschaften denken, und demzufolge sich selbst als ein mit Vernunft begabtes Thier erkennen. Zur nähern Verständlichkeit, und den Herren Naturforschern zu Liebe wollen wir hier im Nachfolgenden noch das naturhistorische Gebiet der Vergleichen betreten. — Das Thierreich besteht aus sechs verschiedenen Classen: Säugethiere, Vögel, Fische, Amphibien, Insekten und Würmer. Diese sechs Classen finden wir beim Menschengeschlechte naturgetreu wieder. Säugethiere, das sind bei uns Säugethiere, Wucherer, welche der Menschheit das Blut ausaugen. Es sind Fleischfresser, die zugleich das Mark mit verzehren. Sie wohnen in Hütten (Häusern), aus dem Schweiß Anderer gebaut, und halten sich gewaltig auf, wenn man sie Ausauger nennt. Den Uebergang von den Säugethieren zu den Vögeln bilden die sogenannten Galgenvogel. Sie haben Fe-

bern, welche sie ihrem Nächsten ausgerupft; sie kommen selten an den Galgen, und haben von diesem nur ihrem Verdienste nach den Namen erhalten. Ferner gibt es noch Spatzvögel, Lockvögel, und lose Vögel; die brauchbarsten Vögel im Menschenreiche aber sind die Gänse. Fische sind überhaupt die Menschen, welche Schuppen vor den Augen haben, als nichts sagende Menschen zu bezeichnen sind, und mit jedem Strome schwimmen. Viele sind zwar ungeschuppt, gehören aber doch in diese Klasse, weil sie kaltes Blut und kalte Herzen haben. Amphibien sind die Schmaroger und Knicker, von welchen letztere für ihre Erben meistens ein äußerst zähes Leben haben. — Der größere Theil der Menschen gehört zur Klasse der Insekten, die in verschiedene Gattungen zerfallen. Ihr Hauptmerkmal besteht darin, daß bei vielen der Kopf mit dem Leibe nur in sehr geringer Verbindung steht. Unter andern zählt man zu ihnen Ameisen und Bienen: Acker- und Handwerksleute; Seidenraupen: Fabrikanten; Spinnen und Bremsen: Schleicher und Ohrenbläser; Ephemeriden: Dichterlinge, welche für den Käseladen arbeiten; Larven: Heuchler; Schmetterlinge: süße Herrchen und Blattläuse: Kritiker. — Würmer, sind die Schranzen, die durch das Leben kriechen und sich winden. Diese Thiere können ungemein viel ertragen; selbst ohne Kopf leben sie lange fort, und bei Vielen hat man sogar Mühe, den Kopf zu entdecken. Eine ausführlichere Vergleichung würde zu weit führen, würde hinausführen auf die fetten Wiesen und dürren Distelplätze, wo die Dachslein und Stein- und Maulwurf weiden, würde führen in die Waldschluchten und Winkel, wo die Igel mancher Art, wo die Klapperschlangen, Molche, Geier und Fledermäuse hausen, würde beim reinhistorischen Vortrage Wiedererkennungsscenen bereiten, und Manchem irrig glauben machen, man habe ihn portraittirt.

S. Etlinger.

Neukbote.

Ein Kaufmann, dessen Name mit N. anfängt, und der gute Geschäfte machte, kaufte sich, als er seine Handlung aufgegeben hatte, ein Haus. Er beschied einen Maurermeister zu sich, mit dem er wegen dem äußern Aufputz des Gebäudes einen Auftrag abschloß. Darin war auch festgesetzt worden, daß der Maurer über der Hausthüre den Vor- und Zunamen des Eigentümers in Gips erhaben anbringen solle. Alles geschah, wie bedungen war; als aber der Kaufherr die eben vollendeten, noch weichen Schriftzeichen der Thoraufschrift betrachtete, sah er statt des Anfangsbuchstabens seines Namens N ein B. „Aber sagens nur“ zürnte er dem Maurermeister entgegen, der wohlgefällig sein Werk betrachtete „was habens denn da zum Kuckuck gemacht? — Es steht ja kein N, sondern ein weiches B da! — „Thut nichts“ erhielt er vom Maurermeister leichtthin zur Antwort, „es ist erst fertig geworden, in ein Paar Stunden ist es hart.“ —

Kurent-Briefe aus Laibach.

III.

Heiß und Schweiß, liebe Carniolia, sind zwei Reime, die in diesen Tagen leicht jedem einfallen, und hätte er auch nicht ein Tröpfchen portische Ader! —

Aber wird hiebei nicht die sogenannte feine Conversation Nothen? immer das gleiche Wetter! wie kann denn da ein gebildeter Mensch ein vernünftiges Gespräch anknüpfen? — Ich begreife es nicht, und wenigstens drei Duzende Strohhüte eben so wenig, als ich! —

Warum nur die Männer nicht auch Parasol's tragen dürfen? diese schönste Gabe der Kunst! Warum sollen nur die Frauen das Vorrecht ha-

ben, sich hinter diesen tragbaren Gardinchen so oft zu verstecken, als es ihnen ihr Egoismus einigt? warum nur sie das Recht haben, sich damit gegen den Stich der Sonne, der Mücken, der süßen und sauren Blicke zu wehren, sich damit Luft zuzufächeln? warum nur die Damen einen Parasol haben, heimlich zu kokettiren, zu lachen, oder gar zu erröthen, nicht zu grüßen und nicht zu danken? —

A propos! weil wir gerade von Grüßen und Danken reden, — muß ich Dir sagen, geliebte Zeitschrift, daß das wahrlich eine sehr überflüssige und sehr lästige Sitte ist; sollte man sich nicht auch davon loskaufen können, wie vom Gratuliren? —

Einen Thaler für das Erlösungsбилет! — und wir bringen das Geld leicht bei den Hüten herein!

Soll ich Dir auseinandersetzen, wie unangenehm Gruß und Dank oft beiden Theilen ist?

Betrachte einmal die Leute, die kurzschichtigsten Leute, wie sie oft stundenweit schon in die Zukunft sehen und lieber einen Umweg, als einen Nicker oder Nuck am Hute machen! wie sie oft Kravatte, Kragen, Hut u. d. gl. gleich richten und sich die Haare streichen, als gälte es eine Eroberung, und am Ende ist's doch nichts als eine armselige Hutschwankung! —

Wenn man beherzigt, wie schwer so Manchem der Hut vom Kopfe geht, wenn man alle verzerrten Gesichter, alle Verlegenheiten, die an einem einzigen Promenadetag vorkommen, zusammenzählt, so macht das eine Summe von Fatalitäten aus, welche die wenigen Herzengröße, die etwa mitunterlaufen, um das Hundertfache überwiegen. —

Nach diesen Gründen zähle erst die Sanität und das komfortstichtige Alter die ihren auf, die auf Regen und Wind und Sonnenschein, Morgens, Abends und Nachtlust keinen geringen Bezug nehmen! — Also wer läßt nicht gerne den Hut am Kopfe sitzen, und zeigt denjenigen, die er liebt und achtet, sein Gefühl nicht besser bei ernstlichen — als solchen Gelegenheiten? —

Wer meine gutgemeinten Rathschläge widerlegen zu können glaubt, den erwarte ich mit gezogenem Spadon, und bin aber auch bereit, falls er recht hat, sogleich vor ihm meinen Hut zu ziehen. —

Lebe recht wohl, liebe Carniolia, und erinnere dich wieder meiner, wenn Neumond kommt! —

In allen vier Vierteln dein unveränderlicher

Moschus.

Charade.

Dreißilbig.

Als einen Gott kannst du die erste schauen
Die letzten sind ein Name, oft verläßt;
Das Ganze? — Nun in der Gewalt der Frauen
Wird es zum Scepter oft, und spottet aller Macht.

— d —

Krain's Flora.

Mitgetheilt von Andreas Fleischmann.

Von den vorzüglichsten Gewächsen des k. k. botanischen Gartens zu Laibach sind bis zum 1. Juli folgende zur Blüte gekommen:

Achillea tanacetifolia, reinfarenblättrige Schafgarbe. — Antirrhinum minus, kleines Löwenmaul. — Campanula cespitosa, rothe Glockenblume. — Camp. rotundifolia, breitblättr. Glockenbl. — Camp. persicifolia, pfirsichblättr. Glockenbl. — Camp. cervicaria, natterkopfbättr. Glockenbl. — Clematis recta, steife Waldrebe. — Centaurea sordida, bleichrothe Glockenblume. — Cirsium acaule, stengellose Kraußdistel. — Cir. panonicum, ungarische Kraußdistel. — Dianthus sylvestris, wilde Nelke. — Dianth. atrorubens, braunfleckige Nelke. — Erigeron alpinum, Bruchkraut. — Festuca rubra, rother Schwingel. — Hypochaeris maculata, geflecktes Ferkelkraut. — Parietaria officinalis, gebräuchliches Glaskr. — Reseda luteola, gelbliche Reisede. Rubus saxatilis, Felsenbrombeerstrauch. — Rhamnus Frangula, Faulbaum. — Sedum album, weiße Fetthenne. — Sed. dasphyllum, bereifte Fetthenne. — Sed. acre, scharfe Fetthenne. — Sed. sexangulare, sechsseitige Fetthenne. — Sed. hispanicum, spanische Fetthenne. — Salvia officinalis, gebräuchlicher Salbei. — Silene nemoralis, Hain-Leimkraut. — Sil. Armeria, m. ergras. artenartiges Leimkraut. — Peucedanum Austriacum, österreichischer Haarstrang. — Senecio paludosus, Sumpfkreuzkraut. — Spiraea Aruncus, gebürtige Spierstaude.

Der heutigen Carniolia liegt ein literarischer, Kunst- und Musikalien-Anzeiger des Leopold Paaternolli in Laibach bei.